

Versinkt mein Herz
in D^usterheit,



Jill Schuchardt

Jeanette Y. Hornschuh

Caro Grimm

Daniela Baars

Nike Gigandet

Sophia Arím

S. Hutzfeldt

Zoey Aldrich

Simone Wolfe

Miriam Sperber



**© 2024 Dieses Werk ist ein Gemeinschaftsprojekt
der vorgenannten Autoren.**

Umschlaggestaltung, Illustration:
Jeanette Y. Hornschuh

Lektorat und Korrektorat:
„Da, wo das Wasser tief ist“ – Lektorat: Julia Renardy

Herzlichen Dank an Modell Nadja Horn und Fotograf Eugen Horn
für die maßgebliche Inspiration zur Covergestaltung.

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg
ISBN 978-3-384-14747-9 (Taschenbuch)
ISBN 978-3-384-14748-6 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

1.	<i>Seelenlicht (Nike Gigandet)</i>	1
2.	<i>Amalias Riss (Jill Schuchardt)</i>	5
3.	<i>Spirale (Daniela Baars)</i>	15
4.	<i>Musenkuss (Caro Grimm)</i>	17
5.	<i>Im Treibsand der Zeit (Daniela Baars)</i>	51
6.	<i>Die Scherbe (Simone Wolfe)</i>	53
7.	<i>Perseiden (Caro Grimm)</i>	61
8.	<i>Auf ewig mein (S. Hutzfeldt)</i>	63
9.	<i>(Licht)Grau (Daniela Baars)</i>	79
10.	<i>Göttin der Dunkelheit (Nike Gigandet)</i>	81
11.	<i>Realität (Caro Grimm)</i>	89
12.	<i>Dunkelheit ist samtweich (Jill Schuchardt)</i>	91
13.	<i>Steter Tropfen (Caro Grimm)</i>	95
14.	<i>Endlich (Daniela Baars)</i>	97
15.	<i>Donnerstag (Miriam Sperber)</i>	99
16.	<i>Sog der Finsternis (S. Hutzfeldt und Simone Wolfe)</i>	126
17.	<i>Das Schwarz in meiner Seele (Sophia Arím)</i>	129
18.	<i>Keine Worte (Caro Grimm)</i>	179
19.	<i>Da, wo das Wasser tief ist (Zoey Aldrich)</i>	181
20.	<i>Das Licht im Dunkeln (Caro Grimm)</i>	221
21.	<i>Die Ursache allen Seins (Jill Schuchardt)</i>	223
22.	<i>Dunkelherz (Daniela Baars)</i>	231
	Triggerwarnung.....	233
	Autoren	235



Nike Gigandet

Seelenlicht



Ein Blick auf meine schwarzen Hände lässt schmerzhaft
Erinnerungen aufleben und meine Gedanken wandern zu jenem
Tag, an dem mich die Schatten riefen, diese ganz besondere Tür
zu öffnen. Ein Schritt war es nur, der mich von der eben noch
tröstlichen Umarmung des Zwielfchts ins Entsetzen stürzte.

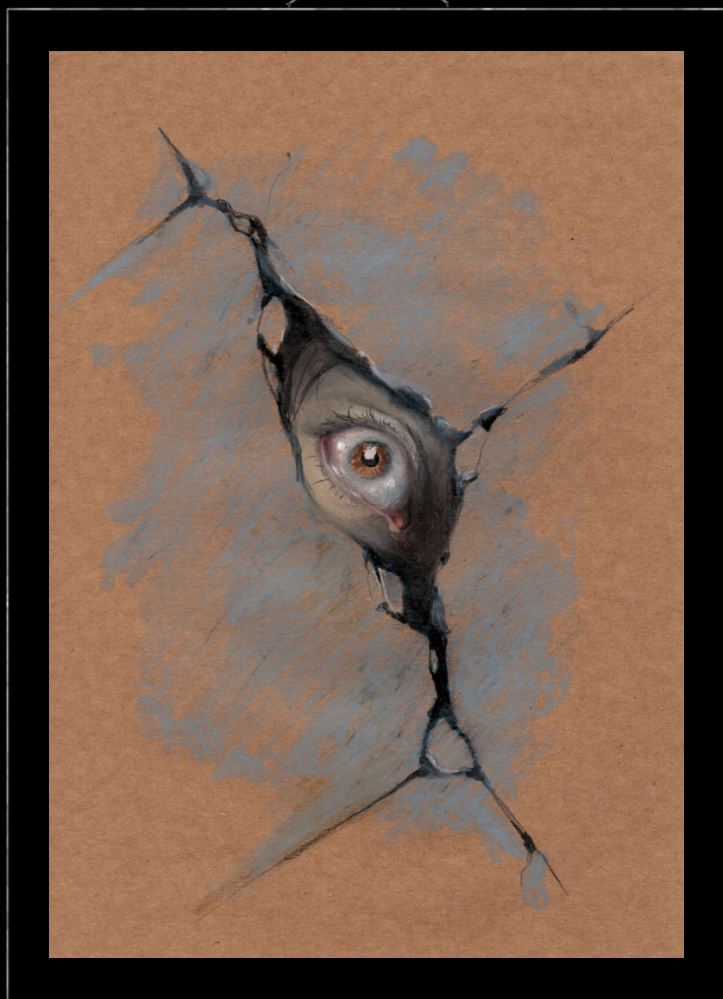
Ungläubig und erschrocken wandte ich meinen Blick dem
Gevatter zu, als ich erkannte, dass der Durchgang für dich sein
sollte. Sein mitleidiger Ausdruck zerschmetterte jedoch den
noch kleinsten Zweifel daran, dass dein Lebensfaden
durchtrennt worden war. Die Zeit des Abschieds war
tatsächlich gekommen, die Krankheit hatte gesiegt. Noch nie
hat es mich so viel Kraft gekostet, eine Tür zu öffnen und nicht
selbst hindurchzugehen. Sie wieder zu schließen und allein
zurückzubleiben.

Jede meiner seither vergossenen Tränen hat ihre Spuren auf
meiner Haut hinterlassen. Wo sie als salzige Ablagerung

hängen geblieben sind, finden sich jetzt tiefschwarze Tintenkleckse. Es ist fast so, als würde ich selbst allmählich zum Schatten werden.

»Mein Blümelein«, spricht da der Tod. »Ich kann dein Leid nicht mehr ertragen, ich habe hier ein Geschenk für dich.«

Dieses Mal fällt mein Blick nicht auf tintenschwarze Hände, stattdessen leuchten meine Handflächen warm und hell und ich fühle dein Seelenlicht bis tief in mein Herz.



Jill Schuchardt

Amalias Riss



Wenn Amalia die Mietswohnung verlässt, um arbeiten zu gehen, befindet sich in ihrer Tasche eine Plastikdose mit zwei sorgfältig geschmierten Broten. Eines mit Gouda, eines mit Salami. Sie lässt die Butter weg. Wegen der Gesundheit. Amalia grüßt ihre Nachbarin, wenn sie ihr im Flur begegnet. Nicht, weil sie die alte Frau mag, sondern weil man das eben so macht.

Amalia, du musst wissen, was sich gehört!

- Ja, Mutter.

Manchmal hält Amalia auf dem Weg zur Arbeit inne und macht dann einen weiten Schritt. Warum?

Ganz einfach. Sie tritt nie auf zerbrochene Bodenplatten, weil sie als Kind eine Geschichte gelesen hat, in der man durch genau solche Risse in eine Unterwelt gelangt, in der es vor scheußlichen Ungeheuern mit tiefschwarzen Begierden nur so wimmelt. Seitdem hat sie es vermieden. Sicher ist sicher. Doch

da ist dieses Prickeln in ihr. Was, wenn die Geschichte wahr wäre? Wenn es dort unten, in ihr oder irgendwo anders, wirklich eine aufregend Anderswelt gäbe?

Amalia, hör‘ auf zu träumen!, hört sie ihre Mutter sagen und sieht vor ihrem inneren Auge, wie sie ihre Lippen zu einem schmalen Strich zusammenpresst.

Doch Amalia kann dieses ›elendige Fantasieren‹, das ›unnütze Löcher in die Luft starren‹ geschickt verbergen. Daher steht sie mit unlesbarer Miene in der Küche. Vor ihr liegen die Brote, die sie gleich schmieren wird, doch ihr Blick wandert zuerst zum Fenster hin. Sie blinzelt in die Sonne und betrachtet den lilafarbenen Fliederbusch und das Beet, das sie angelegt hat. Davor steht Frau Meier und stellt ihr Schild mit der Aufschrift *Dies ist kein Hundeklo* wieder gerade hin.

Amalias spannt den Kiefer an. Ständig muss sie sich ihr Gerede über Hundehaufen anhören!

Schau nicht so! Sei höflich zu älteren Menschen, Amalia. Du wirst auch einmal alt sein!

Amalia seufzt.

Wie war die Arbeit heute, Amalia?

- Auf der Arbeit plätschert es dahin, Mutter. Kein Sturm, kein Gewitter, nur hin und wieder ein feiner Nieselregen. Die Warteschlangen vor dem Postschalter werden länger, die Kunden dadurch wütender, aber ich mag es, die Sondermarken

zu verkaufen, die mit den schönen Aufdrucken und wenn die Sonne durch das Fenster hereinscheint, dann legt sich dieser goldene Schimmer über alles und ...

Schweif nicht ab, Amalia! Denk daran, was immer unter deinen Aufsätzen stand! Diesmal hat die Stimme ihrer Mutter einen schneidenden Unterton. Messerscharf.

Mit Rotstift stand da: Amalia muss lernen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Dabei helfen ihr die W-Fragen: Wer macht was, wann, wo, wie und warum. Ja, die W-Fragen. Wer, also Amalia, arbeitet wo? Bei der Post. Wann? Von sieben Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags. Sie hat eine Stunde Mittagspause und während dieser Stunde schaut sie dreimal auf die Uhr, um ja nicht zu spät zu kommen. Sie liebt die Frühschicht, weil sie dann manchmal ... Amalia hält inne und starrt auf ihre Hände. Sie drückt sich vor diesem nervigen ›Warum‹. Es erschließt sich ihr nicht. Sie hat vergessen, warum sie bei der Post arbeitet. Sie geht eben dahin. Es gibt kein verfluchtes ›Warum‹ in ihrem Leben! Sie will nicht darüber reden, verdammt nochmal!

Mäßige deinen Ton, junge Frau! Wieso musst du immer unter deinen Möglichkeiten bleiben?

– *Das weiß ich nicht, Mutter. Ich weiß es wirklich nicht.*

Amalia schmiert ihre Brote und schaut wieder aus dem Küchenfenster hinaus. Mal sehen, wann der Postbote kommt.

Hoffentlich ist er pünktlich, sonst verpasst sie ihn. Er ist nett und freundlich, lächelt gerne und winkt Amalia zu, wenn er sie in der Küche stehen sieht. Aber sie winkt nie zurück. Wieso? Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Mutter allein. Amen.

Amalia blinzelt und schneidet aus einer Laune heraus den Rand ihrer Brote ab. Das tut sie nur, wenn sie sich sehr übermütig fühlt.

Sei sparsam! Das Geld liegt schließlich nicht auf der Straße, Amalia!
Lächelnd packt sie ihre Brotdose ein und knöpft ihre Strickjacke zu.

Beeil dich Amalia, nur Schlampen kommen zu spät!

Amalia geht, ohne darauf zu antworten.

Ihre Absätze klappern im Treppenhaus. Klack, klack, ich bin auf Zack. Schnipp, schnapp, Haare ab. Das ist praktischer hat Mutter behauptet, doch Amalia hat noch Tage später geweint. Sie hat ihr langes Haar geliebt, trägt es jetzt aber kurz. Für Sentimentalitäten haben wir modernen Frauen keine Zeit. Wir? Sie drückt die Eingangstüre auf, eilt über den schmalen Weg in Richtung Straße und hält jäh inne.

Ein Riss zerteilt die Betonplatte unmittelbar vor ihr.

Amalia betrachtet ihn. Sie setzt gerade an, wieder einen dieser großen Schritte über den Riss in der Welt zu machen, als sie

mitten in der Bewegung innehält und mittendrauf tritt.
Mittendrauf!

Sie hält den Atem an und wartet ab. - Doch nichts geschieht.

Amalia verzieht das Gesicht, wirkt kurz erleichtert, aber dann ist sie enttäuscht. Nichts ist geschehen.

Was wird sie denn jetzt zum Innehalten bringen? Jedenfalls kein Riss mehr in der Bodenplatte.

Ihr Blick wandert zum Fliederbusch neben sich. Er stinkt süßlich schwer nach Verwesung.

Amalia kratzt sich am Nacken und blinzelt in die Frühlingssonne.

Frau Meier behauptet, der Busch sei in diesem Jahr besonders gut gewachsen, das läge an ihrem schönen Beet. Ja, die Blüten seien prächtiger als je zuvor. Ob Amalia düngen würde?

Amalias schaut über ihre Schulter zurück und Frau Meier schlurft näher.

Wann kommt denn deine Mutter zurück, Amalia?

- Das dauert noch, Frau Meier. Sie hat ein Leben lang auf diese Reise hingearbeitet.

Amalia lockert ihre Schultern und ein feines Lächeln umspielt ihre Mundwinkel. Sie dreht sich um und verspürt den Drang, gegen das Schild zu treten, unterdrückt ihn aber.

Sie ist heute auf den Riss getreten. Aus diesem Grund wird sie nicht zur Arbeit gehen.

Sie wird gleich mit ihren Broten die Enten am Stadtteich füttern und danach richtig teuer essen gehen.

Sie wird sich ihre Haare wieder lang wachsen lassen, bis zum Boden.

Sie wird tanzen und träumen, albern lachen, sehr laut, sich die Lippen rot färben und sich nie wieder an die W-Fragen halten, oh nein! Sie wird abschweifen und maßlos übertreiben, wenn sie peinliche Anekdoten aus ihrem Leben erzählt.

Sie wird dem Postboten zuwinken und ihn vielleicht küssen. Sie wird all dies tun, ohne eine Schlampe zu sein. Frauen, die sich ihre Wünsche erfüllen, sind keine Schlampen. Das hat ihre Mutter nie verstanden. Deshalb ist sie zu einer Frau geworden, die ihre Tochter eine Schlampe nennt.

Amalia geht so lange geradeaus, wie es ihr möglich ist, dann biegt wahllos ab und genießt es, sich zu verirren. Hier war sie noch nie und das fühlt sich richtig an. Sie läuft, bis sich ihre Wangen röten, ihr Herz klopft und ihre Füße schmerzen.

Vor einem Geschäft, indem es Pappkartons gibt, bleibt sie jäh stehen und betrachtet fasziniert die vielen Pakete. In dem Schaufenster stehen - in allen erdenklichen Farben - riesengroße, mittlere und klitzekleine Kartons aufeinandergestapelt.

Amalia drückt die Türklinke herunter und ein zartes Klingeln ertönt, als sie den Laden betritt.

Ein schwächlicher Mann in ihrem Alter nähert sich. »Wie kann ich Ihnen behilflich sein?«, fragt er ein wenig zu unterwürfig und krümmt den Rücken zu einem Buckel.

»Ich suche eine besondere Verpackung für ... einen Ball, der so groß ist wie ein Kopf.«

Der Verkäufer trippelt los, verschwindet zwischen den Päckchen und kehrt mit einem passenden Karton zurück. Zufrieden lässt Amalia die Hand über das glatte Papier gleiten.

»Wohin verschicken Sie denn den Kopf ihrer Mutter?«

Amalia merkt auf und schaut den Verkäufer genauer an. »Wie bitte?«, fragt sie höflich.

»Der Kopf Ihrer Mutter wird genau dort hineinpassen«, erklärt er und deutet auf den Karton.

»Ja, da haben Sie recht«, erwidert sie und schaut sich erneut um. Sie bräuchte noch mehr Kartons.

»Wir hätten da noch weitere wunderbaren Kartons. Einen kleinen für Schlaftabletten, Arsen oder ein kleines Fläschchen Strychnin, falls Frau Meier beobachtet hat, als du deine Mutter unter dem Flieder begraben hast«, erklärt er liebenswürdig und verschwindet wieder eilfertig zwischen den Kisten.

Amalia lächelt gerührt, als er ihr einen schwarzen Karton hinhält.

»Der passt perfekt«, lobt sie den Verkäufer, der die Hände faltet und sie dienstfertig anlächelt.

»Sonst noch einen Wunsch?«, fragt er und deutet mit einer weiten, weichen Geste um sich.

»Ja, aber die würden alle nicht in ihre Kartons passen. Ich habe unendlich viele Wünsche.«

»Ich habe Kartons für all deine Wünsche, Amalia. Kleine, mittlere und riesengroße«, raunt ihr der Verkäufer zu und lächelt breiter. Seine Mundwinkel reichen jetzt bis zu den Ohren, seine Haut bekommt Risse, löst sich ab und darunter wird schimmernde Reptilienhaut sichtbar. Er räkelt sich, als ihm zwei Hörner wachsen und kichert, wobei man seine spitzen Reißzähne sieht.

Als er auf Amalia zugeht, bemerkt sie seine Hufe und zwei hinreißende Flügel. Sie streckt ihre Hand nach sich selbst aus und ergreift sie. Im Schaufenster spiegelt sie sich und Amalia hätte nie gedacht, dass Hörner so kleidsam sind, und fährt mit ihrer langen, gespaltenen Zunge über die rotschimmernden Lippen.

Ihre Fangzähne fühlen sich noch ein wenig seltsam an und sie wundert sich darüber, wie weich ihre schuppige Haut ist, die bei jeder Bewegung grünlich schillert.

Lachend hält sie sich selbst die Ladentür auf und sie treten hinaus.

Im Himmel ist ein Riss, der aussieht wie der, auf den sie vorhin getreten ist. Durch ihn hindurch, sieht sie sich selbst von unten, wie sie liest und raschelnd umblättert.

»Lass uns eine eigene Welt erschaffen, Amalia«, flüstert die Gehörnte und Amalia nickt zustimmend.

Ach, sie hätte viel früher auf diesen Riss treten sollen.

